

Umschau.

Die „Gesunddenker“-Bewegung (Christian Science).

Die Sekte der Szientisten hat in letzter Zeit wieder mehr von sich reden gemacht. Vor ein paar Jahren wurden zwei ausübende Vertreterinnen dieses „pathologischen Systems des Christentums“ in Berlin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und das Erkenntnis vom Reichsgericht bestätigt. Sie hatten durch ihre Kunst den vorzeitigen Tod der beiden Schauspielerinnen Frau Nuschka Buze und Fräulein Alice von Arnault verursacht. Die Fälle beleuchteten klar die Gemeinschädlichkeit der neuen Religion, die bekanntlich aus Amerika stammt und sich als „Christliche Wissenschaft“ einführt. In Volkstreisen ist sie mehr unter dem Namen der „Gesundbeter“ bekannt, obwohl sie mit dem Beten nichts zu tun haben will. Richtiger wird man sie als Sekte der „Gesunddenker“ bezeichnen. Denn die Übung dieser Religion, um kurz an ihre Eigenart zu erinnern, ist wesentlich nichts anderes als „Gesunddenken“, und zwar Gesunddenken von Krankheit, von Sünde, von Tod und allem Übel. Und dies vollzieht sich durch die feste Überzeugung, daß alle Krankheiten und sonstigen Übel lediglich in der Einbildung bestehen, ein fataler Irrtum der Seele sind. Diese Einbildungen und Irrtümer haben aber ihren letzten Grund in dem Wahn der Seele, daß sie einen Leib besitze, und in der falschen Annahme, daß es überhaupt etwas Körperliches, Materielles, eine sichtbare Welt gebe. Nein, nach dem Szientismus gibt es tatsächlich nur ein Wirkliches, das ist der Geist; und der eigentlich wahre Geist ist Gott allein, die menschlichen Geister haben nur als seine Ausstrahlungen ein unkörperliches Dasein. Der große Irrtum der Seelen, die Wahnvorstellung vom eigenen Leibe und von einer Körperwelt, vom Entstehen und Vergehen, von Krankheit und Tod, von Sünde, Sühne, Strafe, Hölle ist entstanden durch einen bösen Traum, den einst Adam geträumt, den Adamstraum. Wie das kam und wie der Wahn auch die übrigen Seelen ansteckte, darf man, wie so vieles andere, nicht fragen. Genug, die Einbildungen von Krankheitszuständen gehen von Einwirkungen des Körpers auf die Seele aus. Daß der Körper gar nicht existiert, sondern nur in der Einbildung der Seele sein schattiges Dasein hat, tut nichts zur Sache! Von dem Krankheitswahn, von allem Übelwahn überhaupt, befreit nun die rechte Mentalität (das ist das Gesunddenken). Denn der Irrtum wird dadurch aufgehoben, daß man ihn leugnet. Was ist einleuchtender als das?

Der nun das Gesunddenken zuerst geübt und gelehrt, das war Christus. Seine Übung und Lehre ging aber verloren. Sie ist erst durch „Mutter Eddy“, die Stifterin der neuen Religion, wieder entdeckt und in feste Regeln gebracht

worden. Darum heißt diese „Religion der Zukunft“ der „Christliche Szientismus“. Seine Lehren sind enthalten in der „geistig“ ausgelegten Bibel und im Grundbuch der Stifterin: „Wissenschaft und Gesundheit nebst einem Schlüssel zur Heiligen Schrift“.

Das sind die Hauptzüge des seltsamen Systems, das bei seinem Heilverfahren außer dem „Gesunddenken“ grundsätzlich keine andere Mittel zuläßt und vom religiösen Leben, abgesehen vom Bekenntnis seines einzigen Glaubenssatzes, alles weitere, wie Gebet, Sakramente, Sittenvorschriften, ausschließt; und das sich als „die beste Methode, die menschliche Rasse physisch, moralisch und geistig zu erheben“, anpreist, ja nichts Beringeres als eine „abermächtige Befreiung der Menschheit“ verheißt.

Die Leser dieser Zeitschrift sind schon früher, erstmals durch einen kürzeren Hinweis auf die auffeherregende Bewegung (Bd. LXVIII [1904] S. 355—359), darauf durch einen ausführlichen Aufsatz von P. Otto Pfülf S. J. „Die neue amerikanische Gnosis: Christian Science“ (Bd. LXIX [1905] S. 64—82 u. 174—197) über die Neuerung unterrichtet worden. Pfülf hat damals ohne brauchbare Vorarbeit die erste quellenmäßige Darstellung vom Entwicklungsgang der Stifterin Mrs. Maria Baker Eddy und ihres Werkes bis zum Jahre 1904 und anschließend eine Würdigung der neuen Sekte nach den Gesichtspunkten des Lehrgebäudes, der Krankenheilungen, des Kultus ihrer Stifterin und der Ausnützung zu Finanzzwecken geliefert. Seine Aufstellungen bestehen heute noch vollgültig zu Recht, namentlich auch das „unbedingt ablehnende und verwerfende“ Gesamturteil, daß die neue amerikanische Gnosis „weder als Religionsbekenntnis noch als Heilmethode auf gesunden Grundlagen ruht und die Art ihrer Stellungnahme in der Welt nichts weniger als vertrauenerweckend ist“ (S. 196).

Seither ist die äußere und innere Entwicklung des Szientismus weiter fortgeschritten und aus neu erschlossenen Quellen sind manche Einzelheiten ans Licht gekommen, die als Bestätigung und Ergänzung zu Pfülfs Untersuchungen hier berührt zu werden wert sind. Wir entnehmen sie zwei zusammenfassenden Schriften jüngeren Datums. Die eine, von Professor D. Dr. Karl Beth, „Gesunddenken und Gesundbeten. Eine Beurteilung des Scientismus“ (Wien 1918. 70 S.), ist größtenteils aus Aufsätzen entstanden, die der Verfasser gelegentlich des genannten Berliner Prozesses im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 119, 5. März 1916, 2. Beibl.) und in den „Therapeutischen Monatsheften“ (Jan. 1916 u. 1917, Nr. 48—50 52) veröffentlicht hatte. Sie wendet sich an die gebildeten Kreise, behandelt sowohl „die medizinische Frage des Heilens“ wie „die religiöse Frage des Heiles“ in der szientistischen Lehre und setzt sich zugleich mit Karl Holl (Der Szientismus, Berlin 1917) auseinander, der den Revisionsprozeß zugunsten der Angeklagten zu beeinflussen gesucht hatte. Beths Ausführungen, auf positiv christlichem Boden stehend, sind auch dem Katholiken annehmbar, einige wenige Sätze abgerechnet, die indes das Gesamtergebnis nicht beeinflussen. Die andere Broschüre: „Willst Du nicht Dich auch Gesundbeten?“ (Regensburg 1919, 85 S.), stammt aus der Feder von Dr. Max Heimbucher.

Wie in früheren Veröffentlichungen verwandter Art bietet der Verfasser auch über diese Irrlehre eine gute und gründliche Orientierung für das katholische Volk. Von den fünf Abschnitten: 1. „Mutter Eddy“, 2. Was ist unter „Gesundbeten“ zu verstehen?, 3. „Christliche Wissenschaft“ oder — was?, 4. Die Krankenheilungen Christi und der „Gesundbeter“, 5. Das rechte Verhalten in Krankheiten, gebührt den letzten zwei besonderer Dank. Auch das beigelegte Schriftenverzeichnis dürfte manchem willkommen sein.

Nun zu den Einzelheiten. Zunächst seien in das von Psülf gezeichnete Bild der Stifterin einige neue Züge eingetragen. Hatte er schon auf Grund des Studiums ihrer Selbstbiographie (Retrospection and Introspection) die Glaubwürdigkeit der Frau als sehr fraglich hinstellen müssen, so ist ihre Unverlässlichkeit nunmehr sicher erwiesen. Ein Werk von G. Milmine (*The Life of Mary Baker Eddy and the History of Christian Science*, 1909) hat eine Menge quellenmäßiger Angaben: Zeitungsartikel, auch aus der Feder von Mrs. Eddy selbst, Briefe, eidesstattliche Versicherungen usw., zur Nachprüfung an die Hand gegeben, und daraus hat Alfred Mayer (*Mary Baker Eddy et la science chrétienne*, 1912) ein kritisch bearbeitetes Leben der Mistrëß hergestellt.

Die authentischen Nachrichten rücken nun manche „Erinnerung“ der Selbstbiographie zurecht. Wenn sie z. B. zu erzählen weiß, sie habe bei ihrer Konfirmation öffentlich vor der Gemeinde gegen die kalvinische Prädestination disputiert und sei damals im Alter des zwölfjährigen Jesus gestanden, so erweisen die Kirchenbücher, daß sie zu der Zeit schon 17 Jahre zählte.

Das ist indes nur ein unbedeutender Gedächtnisfehler im Vergleich zu der völligen Unhaltbarkeit des Berichtes, den sie von ihrem angeblichen Wundererlebnis und der dadurch veranlaßten Entdeckung ihrer „Wissenschaft“ verfaßt hat. Nach ihrer eigenen Erzählung hatte sie sich am 1. Februar 1866 durch einen Fall auf eisgefrorener Straße eine schwere innere Verletzung zugezogen, die weder durch Medikamente noch durch operative Mittel behoben werden konnte. Am dritten Tage erfolgte ihre plötzliche Genesung, nach ihrer Versicherung, „ohne daß irgendein äußeres Mittel in Anwendung gekommen wäre, lediglich durch den Geist, durch eine der Seele innewohnende Kraft“. Diese Genesung wurde „das entscheidende Moment, das mich“, schreibt sie, „zur Entdeckung führte, wie ich selbst gesund sein und andere zur Gesundheit führen könnte“. „Die Art und Weise meiner Heilung“, heißt es bei ihr weiter, „konnte ich dem Homöopathen, der mich behandelte, selbst nicht erklären. Ich konnte ihm nur versichern, daß es der göttliche Geist ist, der dieses Wunder wirkte, ein Wunder, das ich später als im Einklang mit dem göttlichen Gesetze stehend erkannte“ (Retrospect. and Introspect. S. 38). Auch die Wirkung auf ihre Umgebung weiß sie zu beschreiben: „Meine Freunde, die mich wiederhergestellt sahen, waren wie starr. Eine liebe, alte Dame sagte mir: ‚Wie ist es doch möglich, daß Sie uns wiedergeschenkt sind? Ist denn der Heiland wieder auf die Erde gekommen?‘“ — Demgegenüber hat nun der Homöopath Dr. Cushing, der sie damals behandelte, eiblich die Feststellungen niedergelegt, er habe Mrs. Eddy sehr nervös, in halb hysterischem Zustand und

über große Schmerzen klagend angetroffen; er habe sie 10 Tage behandelt, bis sie wieder zu gehen angefangen; von einer plötzlichen Heilung habe sie ihm weder am dritten Tage noch später etwas gesagt. Nach einem halben Jahre sei er nochmals zu ihr gerufen worden, als sie einen Husten hatte (Milmine a. a. O. S. 84 f.). Mary Baker war übrigens von Haus aus hysterisch veranlagt.

Außerdem liegt ein eigenhändiger Brief von ihr, vom 14. Februar 1866, also genau zwei Wochen nach jenem Unfall datiert, an Julius Dresser, einen Schüler und Nachfolger des von ihr schwärmerisch verehrten, kurz zuvor verstorbenen Dr. Quimby, gerichtet, worin sie gesteht, Anstrengungen zum Gehen gemacht zu haben, jedoch ohne Erfolg. Und merkwürdigerweise setzt sie selber noch um 1875 in der ersten Ausgabe ihres Hauptwerkes „Wissenschaft und Gesundheit“ die wichtige Entdeckung zwei Jahre früher an: „Im Jahre 1864 machten wir unsere Entdeckung (sie redete damals von sich im Plural), daß diese Wissenschaft geistig angewendet die Kranken heilt, und seitdem haben wir sie an uns selbst und an Hunderten von Kranken mit Erfolg angewendet.“

Im Lichte dieser Tatsachen muß „Mutter Marys“ spätere Darstellung bis in ihren Kern als bewußte oder unbewußte Dichtung gelten. Im Kreise der Esistenten hat sich schon eine eigentliche Legendenbildung des „Wunders“ bemächtigt und es weiter ausschmückend mit der Heilung des Gichtbrüchigen im Evangelium in Beziehung gesetzt. R. Holl (Der Esientismus S. 7) malt demnach die Szene dramatisch also aus: „Ihr Blick fällt auf Matth. Kap. 9, V. 2. An dem Wort steht sie auf, in jedem Sinne. Sie kann sich allein erheben und anziehen. . . . Fest stand ihr, daß sie ein Gotteswunder erlebt habe.“

Mit der „Entdeckung“ verhält es sich nach Beth folgendermaßen: „Nicht ist ihr damals urplötzlich die Erleuchtung gekommen. Sie hat vielmehr schon einige Jahre vorher und weiter einige Jahre nachher sehr allmählich an ihrer Methode gearbeitet“ (a. a. O. S. 17). Vorher stand sie unter dem Einflusse des magnetischen Heilkünstlers Quimby, ohne welchen sie wohl nie zu ihren Grundsätzen und des darauf gebauten Heilverfahrens gelangt wäre. In dem soeben angezogenen Briefe an Quimbys Nachfolger Dresser gesteht sie: „Ich habe meinen Intellekt nicht in die Materie gesetzt, unterliege aber doch allmählich.“ Sie bekannte sich also noch am 14. Februar 1866 zu Quimbys Heilverfahren und der ihm zugrunde liegenden Überzeugung, daß die Materie nicht sei, während sie sich später als unabhängig von Quimby gebärdete.

Darob ist ein leidenschaftlicher Originalitätsstreit entbrannt. Der Bostoner Rechtsanwalt Peabody hat (in der Schrift *The Religious-Medical-Masquerade. A complete Exposure of Christian Science*, 1910) unter Beibringung reichlicher Belege gegen Mrs. Eddy Stellung genommen und geradezu das Verdikt über sie als „falsche Prophetin“ und Betrügerin gefällt. Will man sie auch mit Beth vom Vorwurf des „Plagiiens“ entlasten, so steht doch der wesentlich bestimmende Einfluß Quimbys auf ihre „göttliche Offenbarung“ außer Zweifel.

Auch in den ersten Jahren nach 1866 war die Frau mit ihrer Heillehre noch keineswegs bei sich im reinen. Sie will die nächsten drei Jahre in der

Einsamkeit zugebracht haben. Das hört sich geheimnisvoll an, ist aber wieder gar nicht richtig. Gerade die Jahre hat sie erwiesenermaßen ein äußerst unflottes, armseliges Leben geführt und es mit verschiedenem, auch wieder mit dem Spiritismus versucht. Das Kapitel „Gegen den Spiritualismus“ in ihrem Hauptbuche ist der Niederschlag der damals bei den Spiritisten erlebten Enttäuschungen. Erst im Jahre 1870 haben sich ihre Gedanken zu dem Schriftchen „Die Wissenschaft vom Menschen“ verdichtet, das zuvörderst durch Abschreiben unter der Hand verbreitet, hernach als 14. Kapitel ihres Grundbuches „Wissenschaft und Gesundheit“ (1875) zum Druck befördert wurde. Selbst dies Hauptwerk, von der Verfasserin und ihren Anhängern als inspirierte göttliche Offenbarung neben die Heilige Schrift auf gleiche Stufe gestellt, hat gleichwohl in den einzelnen Auflagen fortwährend Änderungen und Verbesserungen bis zur Streichung und Zufügung ganzer Kapitel erfahren. Eine deutsche Übersetzung des Buches wurde, jedoch nur als Nebendruck zum englischen Grundtext, von der Stifterin erst kurz vor ihrem Tode gestattet und erschien „höchst schülerhaft gefertigt“ im Jahre 1912, und ihr ist eine englisch-französische Ausgabe im Jahre 1918 gefolgt.

Beth ist den Zusammenhängen des Szientismus noch weiter nachgegangen. Nach seinem Urteil empfing die neue Lehre von der Bewegung für psychisches Heilverfahren (Mind-Cure-Movement), die in den siebziger und achtziger Jahren im nordamerikanischen Volksleben Oberwasser gewonnen hatte, wohl mächtigen äußeren Vorschub, aber kaum innere Befruchtung. Um so mehr Berührungspunkte findet Beth zwischen der neuen „Wissenschaft“ und den Anschauungen primitiver Völker, vorab von Indianerstämmen Nordamerikas. Es gehören hierher die Vorstellungen, daß der Mensch krank wird durch falsches Denken und nicht bloß durch eigenes, sondern auch fremdes (der Kinder, Eltern usw.), sowie umgekehrt auch gesund durch richtiges eigenes wie fremdes Denken, gleicherweise die Rückführung dieser Kraft auf die Teilnahme des Menschen an der Macht des guten Welt- und Lebensprinzips oder aber an dem Einfluß eines entgegengesetzten, das Gute verneinenden Prinzips. Mrs. Eddy kennt den Indianerglauben und anerkennt ihn, ohne freilich eine Entlehnung ihrer eigenen Anschauungen von dorthier anzudeuten. Eine innere Verwandtschaft läßt sich zwischen beiden nicht verkennen.

So viel ist sicher, die Erfinderin der „Christlichen Wissenschaft“ hat die Bestandteile zu ihrem Lehrgebäude von verschiedenen Seiten her übernommen, ist aber nicht vermögend gewesen, die schreienden Gegensätze zwischen denselben auszugleichen. Ihre Lehre ist kein Theismus, wie sie will, am ehesten Pantheismus, wogegen sie sich wehrt, freilich kein materialistischer Pantheismus, sondern spiritualistischer, atosmischer Monismus, der aber wieder bedenklich in den Dualismus hinüberschillert. Denn wenn sie dem Materiellen, „Nichtwirklichen“ einen verderblichen Einfluß auf den Geist, das „einzig Wirkliche“ zuschreibt, stellt sie sich, sie mag wollen oder nicht, auf den Boden des Manichäertums. Den Höhepunkt dieser „wahnwitzigen Weiberphantasien“ (Pöhl) bildet aber, das kann nicht zu sehr betont werden, der Anspruch, als „Christlich“ gelten

zu wollen. Denn eine Lehre, die mit dem christlichen Grunddogma von der Menschwerdung und Erlösung, mit dem Unterschied zwischen Sünde und Tugend, mit dem Schöpfungsbegriff und dem Glauben an einen überweltlichen Gott aufräumt, überträgt den Namen „christlich“ auf die Verneinung aller Begriffe des Christentums. Daran vermögen die gewaltsamen Verdrehungen der Bibeltexte, um sie im „geistigen Sinne“ zu deuten, nichts zu ändern. Beth und Heimbucher bieten Proben solcher haarsträubender Auslegungen, wie sie auch an Beispielen den unüberbrückbaren Abgrund nachweisen, der zwischen den Wundern Christi und dem Heilverfahren der Szientisten klafft. Wenn man das alles liest, kann es billig wundernehmen, warum man sich mit einer Besprechung dieser „Wissenschaft“ überhaupt im Ernst beschäftigen soll.

Allein es ist auch ein Zeichen unserer Zeit, daß diese neue sog. „christliche“ Lehre sich lawinenartig rasch ausgebreitet hat. Und sie ist nach dem Tode der abgöttisch verehrten Stifterin noch keineswegs zum Stillstand gekommen. Diese hatte sich schon 1889 als mehrfache Millionärin von dem guten Geschäft ins Stilleben zurückgezogen und ist fast neunzigjährig am 6. Dezember 1910 gestorben. Ihre Religion war in den ersten zehn Jahren (1895—1905) von 1 auf 600 Kirchengemeinden und über 200 nichtkirchliche Vereinigungen gewachsen. Innerhalb des zweiten Jahrzehnts hat sie mit der Gesamtzahl 1600 das Doppelte von Vereinigungen des Standes im Jahre 1905 erreicht. Dies bedeutet indes doch eher ein Abflauen der Bewegung, weil es in Anbetracht des größeren Umfanges und der reicheren Mittel bei der jüngeren Werbetätigkeit notwendig auf eine Abnahme der Werbekraft schließen läßt. Zudem gehören von diesen 1600 Gemeinden und Gesellschaften den Vereinigten Staaten allein 1500 an; Kanada zählt 46, Afrika 4, Asien 3; in Europa England 78, Deutschland 11, die Schweiz 4, Schottland und Irland, Frankreich und Holland je 2, Italien, Norwegen und Schweden je 1 Vereinigung.

Das Deutsche Reich sah die erste Gründung am 1. März 1899 in Hannover. Außerdem besitzen jetzt Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und Stuttgart „Erste Kirchen“, Braunschweig, Breslau, Dresden, Schwerin-Mecklenburg noch bloße Vereinigungen, alles organisierte Zweiggemeinden der „Ersten Kirche Christi, des Szientisten, in Boston“.

Daneben gibt es aber in Deutschland noch zwei von der Bostoner Richtung abgelöste Sondergruppen mit den Mittelpunktten Dresden und Berlin. Die Berliner sog. kirchenfreie oder deutsche Richtung lehrt, Christus habe keine kirchliche Gemeinde, sondern nur eine freireligiöse Gemeinschaft Gleichstrebender gegründet; das kirchliche Christentum habe sich erst nach dem Tode Jesu entwickelt. Sie kehrt damit auf den Standpunkt zurück, den die Stifterin selbst ursprünglich einnahm. Erst 1894 wurde die Umwandlung der freien szientistischen Vereinigungen in kirchliche Gemeinden vollzogen und die entsprechenden Glaubenssätze später in das Textbuch aufgenommen. Daher erkennt die „deutsche“ Richtung das Textbuch von 1912 nicht an und erklärt die Bostoner Mutterkirche

samt all ihren Abzweigungen für nicht mehr christlich-wissenschaftlich. Sie selbst zählt eilfliche tausend Anhänger, besitzt (wie auch die Dresdener Richtung) ihre eigene Zeitschrift und entfaltet durch ihre Vertreter in einer Reihe von Städten eine rührige Tätigkeit.

Die Abwehr der Sekte muß sich vor allem gegen die Ursachen richten, welche ihrer Ausbreitung förderlich sind. Deren gibt es hauptsächlich drei. Einmal wirkt der bisherige äußere Erfolg naturgemäß blendend. Der Erfolg war noch jederzeit ein angebeteter Abgott und erweckt gerade bei religiösen Bewegungen den Schein höheren Waltens. Der Zauberschein über dem Haupte des Szientismus zerfließt aber bei näherem Zusehen in Dunst, und das Aufkommen und Wachstum der Sekte erklärt sich aus den Kulturzuständen und religiösen Verhältnissen, unter denen er entstand, sowie aus der Art der szientistischen Werbetätigkeit mit ihrer schwindelhaften Reklame und geriebenen Geschäftsmache durchaus natürlich, nur zu natürlich. Eine nüchterne Betrachtung der wirklichen Vorgänge ist die beste Widerlegung. Man findet sie bei Beth und namentlich bei Psüllf.

Versänglicher ist jedenfalls das Allheilmittel des „Gesunddenkens“ und die Menge wirklich oder angeblich erzielter Heilungen, womit der Szientismus prunkt. Darin steckt wohl das eigentliche Geheimnis seiner Anziehungskraft. Er kommt damit eben einem stillen Verlangen der leidenden Menschheit entgegen. Auch hier gilt nur ein Gegenmittel, die sachliche Prüfung und Beurteilung des szientistischen Heilverfahrens. Eine solche Wertbestimmung klarer, bestimmter Art bietet Beth in seiner öfter genannten Schrift. Einen Kern von Wahrheit in der Lehre vom Gesunddenken erkennt er an: die Tatsache, daß wirklich gewisse Krankheiten seelischen Ursprung (in der Einbildung oder im Willen) haben und deshalb auch durch geistige Mittel zu heilen sind. Er weist aber mit Recht darauf hin, daß diese Tatsache der medizinischen Wissenschaft wohl bekannt ist, und die psychische Heilmethode längst die ihr gebührende Stellung im Rahmen der gesamten Heilkunde einnimmt. Reicht ja die Übung des psychischen Heilverfahrens bis auf den alten Hippokrates zurück und hat sie gerade durch die neuere Medizin die vollkommenere Ausbildung ihrer Methode und die genaue Bestimmung der Bedingungen und Grenzen ihrer Anwendung erfahren. Auf diesen durch Forschungen und Versuche gesicherten wissenschaftlichen Grundlagen stellt nun Beth zwei schwere, unverantwortliche Mißgriffe fest, die sich das szientistische Heilverfahren zuschulden kommen läßt. Die Szientisten wollen nämlich erstens das Gesunddenken gegen jegliche Art körperlicher Gebrechen, selbst gegen Querschnungen und Knochenbrüche, kurz als Allheilmittel anwenden. Sodann unternehmen sie es, die Leidenden ohne Diagnose, unterschiedslos auf ein und dieselbe Weise zu behandeln. Es kommt die Absonderlichkeit hinzu, daß nicht bloß den Gedanken der zu heilenden, sondern auch den Gedanken der heilenwollenden Person Heilskraft mittels Fernwirkung beigegeben wird. So stellte es sich in der Tat beim Berliner Prozeß heraus, daß die Heilerin Hüsgen im Theater aus einiger Entfernung ihre eigenen Vorstellungen von Gesundheit in die kranke Frau Buße hineinzusenden gesucht hatte, während ihr diese, in die eigene Rolle vertieft, nicht

die geringste Aufmerksamkeit schenken konnte. Und Mrs. Eddy hat selber des öfteren zu dieser Magie gegriffen und gegen dämonische Einflüsse (Telestoppie) ihrer Gegner, unter denen sie zu leiden wähnte, durch ihre Schüler Antitelestoppie üben lassen.

Es liegt auf der Hand, daß das blinde Vertrauen der Kranken oder der Angehörigen auf die unfehlbare Heilkraft des „Gesunddenkens“ in ernstesten, dringlichen Fällen zum Verhängnis werden muß, indem der Arzt gar nicht oder zu spät herbeigerufen wird, überhaupt der Gebrauch anderer, rechter Mittel unterbleibt.

Ein grober Mißbrauch ist der religiöse Anstrich, den sich der Szientismus gegeben, aber gerade die christliche Flagge, unter der er fährt, ist wie darauf berechnet, eine Menge solcher anzulocken, die bei aller religiösen Verflachung immerhin noch auf den altehrwürdigen Namen des Christentums halten. Mit dem Namen „christlich“ betrügt der Szientismus sich und die Welt. Und doch ist in dem Namen seine verwundbarste Stelle. Es kann von keinem Verständigen geleugnet werden, daß der mohammedanische Islam mehr vom Christentum enthält und das gläubige Judentum Christus unendlich viel näher steht als die „Christliche Wissenschaft“ der Frau Eddy. Für den Mann aus dem katholischen Volke bietet darüber Heimbucher ausgiebige Belehrung, wie er auch das szientistische Heilverfahren in gemeinverständlicher Art würdigt.

Am gesunden Wirklichkeitsfönn in der Menschheit wird der Szientismus mit der Zeit gewiß scheitern; die „Religion der Zukunft“ wird er niemals sein. Daß er sich schon bald ausgelebt haben wird, läßt sich nicht voraussagen; denn die Narren werden nicht alle in der Welt. Den unverbesserlichen Szientisten aber wäre zu raten, ihrem System folgerichtig treu zu sein und nach ihrer Überzeugung, daß alles Körperliche nichts ist und nur der Geist Wirklichkeit besitzt, auf jede Betätigung in Wort und Schrift zu verzichten und sich auf ihr reines Gesunddenken zu beschränken. Dann wird die Menschheit tatsächlich gesünder, jedenfalls nicht kränker werden.

Roland Herkenrath S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., R. v. Kostig-Kienel S. J., J. Overmanns S. J., M. Reichmann S. J., D. Zimmermann S. J.

Verlag: Herdersche Verlagsbandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.